

Predigt

1. Oktober 2023
St. Jacobi
Perleberg

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde,

Erntedank – überall im Land feiern wir das heute, mit Erntegaben in den Chorräumen und auf dem Altar. Ich habe noch gar nicht geguckt, aber ich denke mal: Kohl wird heute auch hier in Perleberg mit dabei sein? Kohl für Knieper. Ok, anstatt von Knieperkohl könnte oder sollte ich vielleicht über Kartoffeln reden, Kohlernte geht ja noch bis nach dem ersten Frost, tut dem Kohl womöglich auch ganz gut, weil er dann nicht so bitter ist. Kartoffeln hingegen, man kann's hier vorne in der Kirche wunderbar sehen, Kartoffeln sind erstmal abgeerntet und eingefahren. War ja dieses Jahr nicht ganz leicht mit dem Wechsel aus früher Dürre und später ziemlich viel Regen, für das Korn kam der Regen zur falschen Zeit, aber für die Kartoffeln – und überhaupt für die Böden – war die Nässe hilfreich.

Also anstelle von Knieper gäbe es über Kartoffeln zu reden in diesem Jahr, dieses doch urbrandenburgische Element. Allerdings: Knieper – also diese ganz eigene Mischung aus Weißkohl, Markstammkohl und Grünkohl – ist der markante kulinarische Leckerbissen der Prignitz. Ein bisschen wie Sauerkraut, ein bisschen auch wie Grünkohl mit Pinkele, wie der Niedersachse sagen würde, aber eben weder das noch das, sondern eigen – und, so sparsam die Kohlsorten klingen mögen – das Ganze eben herrlich fett, weil mit Speck und Schmalz und Rauchigem und, na klar, mit Kartoffeln, natürlich gepellt, nicht geschält. Am Ende ist das alles auf dem Teller und macht satt, auch in schweren Zeiten, da kommt es ja her, ein Gericht, erfunden hier in der Prignitz in den Dürrezeiten des 30jährigen Krieges. Da machte es satt und auch heute macht es satt und froh und bekannt und einzigartig und manchen hoffentlich auch reich.

Knieper. So ganz klar ist es nicht, wo das Wort herkommt, aber zu vermuten ist doch die Wurzel im Kneifen – Kneifen, also sparsam sein müssen, weil der Hunger im Magen und die Übersichtlichkeit in der Geldbörse kneift, das macht erfinderisch. Heraus gekommen ist Knieper, die Kohlfreude in Wein und Fett. Ein schönes Sinnbild heute, weil: Anstelle von Kneifen ist doch erstmal von Fülle zu reden, der Blick hier und der Blick auf die Felder macht es deutlich. Die Ernte ist nicht schlecht ausgefallen, trotz des Regens zur falschen Zeit, dennoch gut, dass es mal richtig Regen war. Aber anstatt vom Wetter, damit kennen Sie sich wahrlich besser aus als ich, da würden sie sich kneifen, wenn ich da Schlaumeiern wollte, rede ich lieber von Ihnen, von den Menschen, die dafür gesorgt haben, dass die Ernte ist und dass sie gut ist und wahrhaft stattlich, wie wir sehen können. Stattlich, das meint ja prächtig, eindrucklich, imposant, so, wie die Erntekrone hier vorne. Die hoch ziehen – das ist doch stets der Moment, in dem die Stattlichkeit der Ernte ganz und gar sichtbar wird.

Neulich beim Landeserntefest in Kremmen habe ich die verschiedensten Kronen schon mal bewundern dürfen, Ihre heute ist, würde ich sagen, die Königin unter den Erntekronen – hm, das können Sie am Radio jetzt nicht sehen, ich weiß, also kneifen Sie sich kurz und stellen sich stattliche Kornpracht vor. Danke dafür, für das Korn, für die Ernte, für alles gegen Hunger und Mangel, Danke. Ich will das so ausdrücklich sagen, weil es ja Knieperzeiten sind auch heute – nicht wie damals im 30jährigen Krieg natürlich, das lässt sich nicht vergleichen. Aber es kneift schon auch die Sorge, wenn das Geld so schnell weg ist beim Einkauf der Lebensmittel, weil die Inflation die Preise in die Höhe treibt. Und die Sorge kneift, wenn der Blick auf die Erntegaben überschattet wird von der Angst vor der Erderwärmung. Und die Stimmung in unserem Land ist ja auch vom Gefühl durchdrungen, gekniffen zu sein – sorgenvoll, eine Fülle von Sorgen.

Da kommt Erntedank genau recht – und ich will nicht, dass passiert, was zu Erntedank schnell mal passiert, also dass statt zu danken nur über Dank geredet wird. Obwohl, das ist natürlich auch gut und wichtig, darüber zu reden. Und also sich in Erinnerung rufen, dass danken von dran denken kommt und also von: nicht vergessen. Und dass Danken doch die Grundhaltung von allem ist und man eigentlich oft kaum mehr zum guten Leben braucht als so ein danke. Weil: dann verwandelt sich vieles, auch das, wo du meinst, du bist gekniffen.

Danken ist eine Verwandlungshaltung, wie sie geradezu einmalig ist. Weil, in dem Moment wo du dankst, wird dir bewusst, dass nicht alles in deiner Hand ist. Und in diesem Moment kannst du es annehmen, wie es ist und weil du es annehmen kannst, kannst du es gestalten, verändern. So, genau so wird im Dank aus erst Kneifen dann leckerer Knieper. Aber wie gesagt: Das ist jetzt noch ein über Danken reden und das ist misslich, wenn das an die Stelle des Dankens selbst tritt. Und also: Danke, den Landwirtinnen und Landwirten, den Landfrauen und Landmännern, allen, die da mittun, dass etwas im Vorratsregal und in der Brotdose und in der Speisekammer und im Kühlschrank ist und es da überall nicht kneift. Danke Ihnen, den Brandenburgerinnen und Brandenburger, den Prignitzern und Uckermärkern, den Havelländern und Lausitzern, den Oderländern und den im Hohen und auch im Niederen Flämig. Danke Euch.

Und darin nun auch, aber ja, kneif dich ruhig, dass Du das nicht vergisst: Danke, Gott. Der liegt in jedem Danke mit drin, daran denkst du heute. Danke bedeutet immer, dran denken, es ist nicht in meiner Hand, ich habe es empfangen, bei aller Arbeit und Mühe, es ist gekommen und geworden und gewachsen, das nennt man Schöpfung. Und dass das so ist, dass wir am Ende den Segen der Fülle nicht in der Hand haben, trotz 4.0 Landwirtschaft und Computer im Mähdrescher, dass das so ist, das sagen wir, wenn wir sagen: Danke, Gott. Erntedank ist das tiefe Wissen, ja echtes Urwissen, dass wir nicht aus uns selbst leben, dass wir das Leben von Gott empfangen haben.

An Stelle von, an statt – das ist ja auch das Kernmoment des biblischen Textes heute aus dem fünften Buch Mose, den wir vorhin gehört haben. An der Stelle, an die du geführt bist, heißt es da, ist es gut, ja ist es stattlich und prächtig. Und wenn du dann satt bist, dann vergiss nicht daran zu denken, wem du das verdankst. Das ist der Kern der biblischen Botschaft heute, die echt so schwer nicht zu verstehen ist. Anstatt es also kompliziert zu machen, darf es auch erstmal im besten Sinne einfach sein, ein kleiner, aber gerne stattlicher statt-Gedanke: Anstatt im satt sein zu vergessen, sollst du danken. Und so und darin das satt werden genießen. Von Kneifen zu Knieper. Satted Stadt statt nur anstatt. Das könnte man vielleicht für Perleberg sagen, diese Stadt, die nach Perlen – und also nach Quellwasser, eben der Perle schlechthin heißt. Aber womöglich auch in anderer Herleitung des Namens Perleberg einfach Lehmdorf hieß.

Lehmdorf als Ursprungsbedeutung, da hört man eine gewisse Kargheit im Namen, die sich bis heute als Vorstellung bei denen hält, die die Prignitz nicht kennen. Obwohl doch stattdessen Pracht, ja Stattlichkeit hier vorherrschen. Wenn stattlich von Staat – und also Pracht – kommt, muss man doch sagen: mit der Prignitz und mit Perleberg kann man wirklich Staat machen. Auch das heute gerne einmal richtig in den Fokus: Der Reichtum und die Schönheit draußen in der Natur und überall im Land, auf dem Dorf, in den Städten, auf den Feldern. Danke dafür, Danke Gott in all dem. Land satt, genug für alle. Danke.

Ein cooler Slogan verbindet beides – Stadt und Land und Sie als Länderinnen hier in der Kirche: „Stiefel statt Pumps“, so haben Sie vorhin das Motto des Netzwerktreffens erzählt. Ein Erntedankslogan in einem coolen Land, gerade da, wo es nicht jeder sofort vermutet oder geahnt hat – keine Show, sondern Ehrlichkeit, Glaubwürdigkeit, Stimmigkeit. Das sagt man den Prignitzern und den Märkern ja nach und den Menschen in der Landwirtschaft auch. Direkt. Ehrlich. Anpacken anstatt zu viele Worte machen.

Und statt des ganzen Geweses einfach mal Danke. Das selbstverständliche halt. Weiß ja jeder, dass es sich nicht darin erschöpft, es immer nur zu sagen und zu wiederholen. Danken geht auf viel elementarere Weise im – ja – im Weitergeben, im Tun. In einem einfachen Bild. Kinder, die als Eltern mit ihren Kindern so gut umzugehen wie es ihre Eltern mit ihnen getan haben, danken auf diese Weise. Auf die praktischste aller praktischen Dankesarten: Weitergeben. Nachhaltig, wirksam. Das, würde ich jetzt mal sagen, ist das Land, wo Gott hinführen will. Das ist das Land von Oliven und Honig, wie es so schön heißt. Das Land, in dem Dank fließt – wie ein Bach ins Tal und immer weiter.

Und so schlicht und klar ist es auch mit dem Land, seiner Bewirtschaftung selbst, das habe ich vor ein paar Wochen bei einem Besuch hier in Düpow auf dem Hof begriffen. Die Familie dort macht etwas vor, was ich noch nicht kannte: Sie setzen zwischen Felder Baumstreifen, Waldstreifen – Agroforst heißt das dann. Das sorgt in bester Weise für Mischkultur, für Tierschutz, für Erholung der Felder und für natürliche Ackerkultur. Sie geben damit dem Land, das sie für uns alle beackern und bewirtschaften etwas zurück. Das ist sozusagen Dank an das Land selbst ganz praktisch, ganz nachhaltig, ganz für morgen – rechnet sich erst nicht, rechnet sich auf Dauer aber bestens.

Erquicken statt auslaugen, danken praktisch statt mit pathetischen Worten. Zeigen, wissen, leben, dass die Erde nicht unser Besitz ist. Davon reden wir ja viel im Moment – richtig so, nichts macht uns so sehr zu schaffen wie die katastrophale Klimaentwicklung, wer wüsste das besser als Sie. Aber nun: Da tun statt reden nur. Und also Mischkultur statt Mono, Erholung statt Erschöpfung. Irgendwie wie bei diesem kulinarischen Prignitzgenuss vom Anfang: Knieper. Sind ja viele Kohlsorten auf einem Teller, grün und weiß und blau. Und Schmalz dazu. So auch in der Schöpfung. Die biblischen Worte heute sind übrigens auch alles andere als Mono: Weizen, Gerste und Wein, Oliven und Honig. Das Land Gottes von Milch und Glück ist ein Land der Vielfalt, aber ja: Danke, Gott, Danke dafür.

Und Danke für jenes Tun, dass das Danken selbst im Kern markiert. Teilen. Teilen anstatt horten. 5000 Brote heißt die Aktion gestern und heute, die die Konfirmandinnen und Konfirmanden dieser Stadt gemeinsam mit dem Bäckerhandwerk gemacht haben. 5000 Brote backen, teilen, verkaufen – und den Erlös Menschen in Myanmar spenden, die im Moment sehr unter Not und Mangel leiden. So machen es die Konfis vor und so wird das Geld mit Ihrer Hilfe dort ankommen. Danken ist Teilen, Teilen statt bloß reden. Das weiß ja jeder, würde ich sagen. Und ist ja auch ganz simpel: Wenn wir alles nur für uns behalten wollen, kneift ziemlich schnell die Hose, der Gürtel. Und erst recht kneift es im Kopf. Weil: muss man immerzu an sich denken, schrecklich und schrecklich anstrengend. Und im Glauben kneift es dann auch, weil: hast Du bald keinen mehr. Statt satt dann bloß Völle.

Zum Glück, liebe Gemeinde, haben Sie es gemerkt in den biblischen Worten: der Glaube ist immer Zukunft. Gott wird in das Land führen, heißt es heute in den biblischen Worten. Und dann, wenn du satt geworden sein wirst, sollst du Gott nicht vergessen. Gott wird da sein, er wird immer schon da gewesen sein. Statt Resignation deshalb Hoffnung. Statt Ende Zukunft. Statt Behalten Weitergeben. Ein cooles Motto für diese Zeit. Knieper statt kneifen. So ist genug für alle da. Amen.